

# ELISABETH STRASSENAMBULANZ

## Rundbrief

Nr. 35  
1 / 2021



caritas  
frankfurt

## INHALT

	Zum Geleit	1
	Aktuelles	3
PRAXIS	Organisationszentrale mit Herz	6
	Hausbesuch auf der Platte	12
	Erweiterung der Institutsermächtigung	16
	Psychische Erkrankungen bei Wohnungslosen	18
	Mit langem Atem - Begleitung eines Patienten	22
	Wie Vertrauen entsteht	24
ZAHNARZT	Normalisierung in der Zahnarztpraxis	26
TEAM	Einsatz als Missionarin auf Zeit	28
	Veränderungen im Team	30
	Nachruf auf Sr. Ursula Schück	34
GEDENKEN	Dahinter steckt immer ein Mensch	36
	Unsere Toten	37
DENKZEIT	Am Brennpunkt der Liebe	38
	Dank	40
	Anliegen	42
	Kontakt	45

## Liebe Freundinnen und Freunde der ESA,



Vor einem Jahr war der Rundbrief gefüllt mit Eindrücken und Erlebnissen, wie Corona den Alltag beeinflusste und uns alle bewegte: das Ambulanzteam ebenso wie die Menschen, die unsere Hilfe suchten und brauchten.

Inzwischen haben wir im Newsletter schon mehrfach berichtet, wieviel Solidarität, Hilfe von außen und gegenseitige Unterstützung wir zur Bewältigung „der Krise“ erfahren haben. Dafür sind wir von Herzen dankbar.

Gleichzeitig freuen wir uns, dass sich neben einer gewissen Routine in der Anwendung der AHAL-Regeln sowie Hygiene- und Testkonzepte langsam auch neue Wege auftun, die zuversichtlich und hoffnungsfroh stimmen.

Dazu trägt sicherlich unser Bemühen bei, gemeinsam mit anderen Diensten in der Wohnungslosenhilfe und dem Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt möglichst vielen Menschen in Wohnungsnot und vor allem den Obdachlosen ein Impfangebot zu machen und sie dabei zu begleiten.

Im Mai und im Juni kam dann jeweils ein mobiles Impfteam in die

Elisabeth-Straßenambulanz (ESA). Gemeinsam konnten wir an zwei Tagen je 88 Impfungen verabreichen. Darüber sind wir sehr froh, denn wir gehen davon aus, dass die Impfung eine der gefährdetsten Personengruppen besser gegen eine Infektion mit dem Coronavirus oder vor einem schweren Krankheitsverlauf schützt. Unsere Bemühungen gehen weiter, denn noch haben wir nicht alle erreichen oder überzeugen können, dieses Angebot in Anspruch zu nehmen.

„Das Wichtigste ist, vorwärts zu schauen. Ich denke, es ist einfach wundervoll und ein Trost, dass wir immer wieder von vorn beginnen können.“ (Anna Dengel) Ja, so fühlt sich unsere Perspektive momentan an. Wir beginnen von vorne, uns den „alten Herausforderungen“ wie der angemessenen medizinischen Versorgung psychisch kranker Menschen zu stellen. Zum Jahresbeginn haben wir eine Erweiterung der

**Dr. Maria  
Goetzens**  
Leitung der  
Elisabeth-  
Straßen-  
ambulanz

**Das Wichtigste ist,  
vorwärts zu schauen.  
Ich denke, es ist einfach  
wundervoll und ein Trost,  
dass wir immer wieder  
von vorn beginnen können.**

Anna Dengel

kassenärztlichen Institutsermächtigung für den Bereich Neurologie und Psychiatrie erhalten. Und mit der Festanstellung von Dr. Eva Fucik, Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie, ist ein „Neuanfang“ gemacht. Dr. Fucik hat das ESA-Team zuvor bereits ehrenamtlich tatkräftig unterstützt. Lesen Sie mehr dazu im Thementeil.

„Das Wichtigste ist, vorwärts zu schauen.“ Das tun wir, wenn wir jetzt verstärkt die Erkenntnisse und Ergebnisse unserer Arbeit mit kranken wohnungslosen Menschen auch in den Dialog mit Forschung und Wissenschaft einbringen. Mit diesem Beitrag hoffen wir erneut auf eine Verbesserung des Zugangs zu und auf

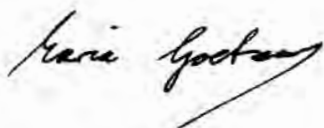
Sicherstellung einer medizinischen und pflegerischen Versorgung wohnungsloser Menschen, insbesondere der chronisch Kranken.

„Ich denke, es ist einfach wundervoll und ein Trost, dass wir immer wieder von vorn beginnen können.“ Dies tun wir mit mutigen Schritten in eine „Normalität“, die wieder mehr aufsuchende Arbeit und Begegnung auf Augenhöhe zulässt.

Allen, die uns auf diesem Weg begleiten, unterstützen und ermutigen, danke ich von Herzen. Wir freuen uns über Ihre Rückmeldungen, Kommentare, Anregungen und Ideen. Gern können Sie die Anliegen der ESA auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis bekannt machen.

Dieses Vorwort war bereits geschrieben, da erreichte uns die Nachricht vom Tod von Schwester Ursula Schück, ADJC. Wir sind traurig über den Verlust dieser Pionierin in der medizinischen Versorgung wohnungsloser Menschen. Unseren kleinen Nachruf empfehlen wir Ihrer besonderen Aufmerksamkeit.

Ich wünsche Ihnen alles Gute, Gesundheit und uns allen einen zuversichtlichen Blick nach vorn.



# Große Impfaktion

## Coronaschutzimpfung für wohnungslose Patient\*innen

Die Vorbereitungen waren komplex, umfassend und absolut neuartig: Eine konzertierte Impfaktion in dieser Form hatte es bisher noch nicht gegeben. Am 7. Mai konnten 88 Menschen mit einer Erstimpfung versorgt werden. Die Patient\*innen bekamen am 18. Juni ihre Zweitimpfung.

Dass diese Impfaktion so großen Zuspruch fand und in der Organisation hervorragend geglückt ist, dass die Patient\*innen nun vor einer Ansteckung bzw. vor einem schweren Verlauf geschützt sind – all das erfüllt uns Mitarbeiter\*innen mit großer Freude.

Viele Ehrenamtliche unterstützten das Team. Dabei waren u. a. Theresia Förster (oben), Kristina Wolf (unten links)





## 3. Ökumenischer Kirchentag

### Gemeinsamer Film von Diakonie und Caritas „Eine Bude wäre mal wieder nicht schlecht“

Anlässlich des Ökumenischen Kirchentags, der vom 13. bis zum 16. Mai in Frankfurt zu Gast war, beleuchten das Diakonische Werk Frankfurt und Offenbach sowie der Caritasverband Frankfurt das Thema Wohnungslosigkeit in der Mainmetropole.



Das Motto des Kirchentags – „schaut hin“ – haben die beiden Wohlfahrtsverbände genutzt, um in dem gemeinsamen Film auf die Situation von Menschen ohne Wohnung in Frankfurt aufmerksam zu machen.

Das gemeinsame Credo des Films ist klar: Es braucht dringend bezahlbaren Wohnraum. „Eine Wohnung ist der erste Schritt, um aus einem sicheren Raum heraus alles Weitere angehen zu können“, bekräftigt Angelina Schmidt, Referatsleiterin für die Wohnungslosenhilfe im Caritasverband Frankfurt.

Die Zusammenarbeit der beiden Verbände erstreckt sich auch auf viele Ebenen der täglichen Arbeit. „Im ökumenischen Zusammenwirken arbeiten wir in einigen Themen und Projekten zusammen“, erklärt Gaby Hagmans, Direktorin des Caritasverbandes Frankfurt. „Wir bewegen gemeinsam sozialpolitische Themen wie zum Beispiel die Situation der Menschen in Wohnungsnot und arbeiten als Netzwerk, Hand in Hand.“



## Ostend-Apotheke sammelt für ESA Seit vielen Jahren treue Unterstützung



Wer in die Ostend-Apotheke kommt, findet eine Sammelbox vor, in die Restgeld für die Elisabeth-Straßenambulanz gesteckt werden kann. Mit jeder kleinen Spende füllt sich die Dose. Nun war es wieder soweit: Die Dose

war voll. Dr. Karin Wiegelmann, Inhaberin der Ostend-Apotheke, konnte 113 Euro an die Straßenambulanz übergeben. Die Summe kann nun für dringend benötigtes Verbrauchsmaterial und Medikamente eingesetzt werden.

## FFP2-Masken für unsere Patient\*innen Spenden ermöglichen Versorgung mit Masken



Unsere Patient\*innen halten sich sehr gut an die Coronaregeln. Allerdings ist es nicht immer ganz einfach für sie, an die Schutzausrüstung zu gelangen. Darum sind wir sehr dankbar, dass uns einige Spenden ermöglicht haben, bei Bedarf frische Masken an unsere Patient\*innen auszugeben. Sowohl

private Spender\*innen als auch Unternehmen versorgten uns mit FFP2-Masken. Zusätzlich stellte das Bundesministerium für Gesundheit Masken zur Verfügung, die mit organisatorischer Unterstützung der BAG Wohnungslosenhilfe an die Einrichtungen und Dienste versandt wurden.



**LEOFRANKFURT**  
FRANKFURT KAISERSTADT

## LEO Club Frankfurt Kaiserstadt Jugendorganisation spendet für Straßenambulanz

LEO Clubs sind die eigenständige Jugendorganisation der Lions Clubs. Unter dem Motto „We serve“ engagieren sie sich in der Freizeit für soziale und wohltätige Projekte. Der Schwerpunkt liegt in der Regel auf Projekten, bei denen die jungen

Menschen selbst anpacken. Als der LEO Club Frankfurt Kaiserstadt eine private Spende erhielt, waren sich die Mitglieder schnell einig, die Summe von 334 Euro an die Elisabeth-Straßenambulanz für ihre Tätigkeit zu spenden.



Es ist schon eine stattliche Zahl von Mitarbeiter\*innen, die jeden Tag die medizinischen Behandlungen der ESA anbieten. Wie werden die vielen einzelnen Schritte koordiniert? Um das herauszufinden, habe ich mich einmal an einem Vormittag als stiller Beobachter in die Straßenambulanz eingeschlichen.

## Organisationszentrale mit Herz Beobachtungen am Empfang

Es ist ein ganz normaler Dienstag im Mai, morgens im Empfangsbereich. Marijana Ivkovic, Praxismanagerin, sitzt am Bildschirm hinter der Empfangstheke. Neben ihr steht Carmen Speck, Physiotherapeutin. Initiativ und mit wachem Blick hat sie das Geschehen um sie herum im Auge. Ivana Culjak, zahnmedizinische Fachangestellte, schaut gerade vorbei, wer als Patient\*in eine Zahnbehandlung benötigt und jetzt an der Reihe ist. Der ehrenamtlich tätige Zahnarzt, heute Dr. Kleinhans, steht im Behandlungsraum schon bereit.

Vor dem Wartebereich, noch auf der Straße, stehen etwa zehn Patient\*innen. Sie schauen durch die Glastür und hoffen darauf, bald eingelassen und entsprechend ihrem Anliegen für die passende Behandlung zugeteilt zu werden. „Warum warten die draußen?“, denke ich. Es nieselt doch. Da sehe ich, dass im Wartebereich ja bereits vier weitere Patienten Platz genommen haben, unter Einhaltung der geforderten Abstandsregelungen. Und es gibt weitere, bereits besetzte Wartplätze direkt vor den Behandlungsräumen. Hier hat Marijana



Viele wichtige Arbeiten geschehen im Hintergrund, am Computer und in der Planung.

Ivkovic gemeinsam mit Carmen Speck bereits ordnend vorgearbeitet. Schon an der Eingangstür fragt Carmen Speck nach dem Anliegen der Besucher\*innen. Am Empfang gibt Marijana Ivkovic die Patientendaten ein und legt eine Behandlungsliste an, in der die Reihenfolge und das Anliegen notiert werden. Anhand dieser Liste werden die täglich mehr als 30 Patient\*innen den behandelnden Ärzt\*innen oder zum Pflege-team zugeteilt. Immer wieder sind Rückfragen erforderlich: Handelt es sich um eine Neuaufnahme oder eine Wiedereinbestellung? Am PC sind mehrere Fenster gleichzeitig geöffnet. Ohne elektronische Unterstützung wäre die Arbeit kaum möglich.



Das Telefon klingelt nahezu ununterbrochen.

Kathrin Höhl kommt mit Kristina Wolf, die heute ehrenamtlich assistiert, am Empfang vorbei und meldet sich ab. Die beiden Gesundheits- und Krankenpflegerinnen fahren jetzt mit dem neuen Ambulanzbus in den aufsuchenden Dienst. Sie suchen typische Orte in der Stadt auf, wo sich Wohnungslose um diese Zeit aufhalten. Sie schauen nach Menschen, die medizinische Hilfe benötigen und den Weg in die ESA nicht selbst finden. Vor Ort können sie direkt Hilfe leisten und auch den Kontakt zur Straßenambulanz herstellen.

Zurück zum Empfang. Dr. Eva Fucik, Fachärztin für Neurologie und Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, kommt mit

Unterlagen zu Marijana Ivkovic mit einer Frage zu dem Patienten, den sie gerade behandelt. Dr. Fucik hat heute gemeinsam mit Dr. Maria Goetzens, Allgemeinärztin und Leiterin der ESA, die medizinische Betreuung übernommen. Mit dem ehrenamtlichen Zahnarzt sind es also drei Ärzt\*innen, die heute hier im Einsatz sind. Damit sind auch alle verfügbaren Behandlungsräume belegt. Die Ärztin und Psychotherapeutin Dr. Marion Liermann und auch die aktuell ehrenamtlich tätigen Ärzte Dr. Wolfgang Berkhoff und Dr. Bertram Thielmann stehen genauso wie die ehrenamtlich tätigen treuen Pflegekräfte, Ulrike Schwantje und Petra Kern, an anderen Tagen auf dem Dienstplan.

Mihály Ötvös, Karin Knötig und Ann-Kathrin Kolb, auch sie sind Gesundheits- und Krankenpfleger\*innen, betreuen heute den Pflegebereich. Die beiden habe ich bisher noch gar nicht am Empfang gesehen. Sie haben alle Hände voll zu tun im Bad mit Pflegebehandlungen und mit der Medikamentenausgabe, zumal ihr Kollege Peter Wunsch gerade krankheitsbedingt ausfällt. Marijana Ivkovic ist weiter mit der Eingabe von Daten beschäftigt. Die ersten Patient\*innen kommen bereits von ihrer Behandlung zurück. Jetzt haben sie noch Rückfragen oder benötigen einen Bescheid oder einen Befund. Carmen Speck und Marijana Ivkovic legen fest, wer nun als nächstes mit welchem Anliegen in welches

freie Behandlungszimmer geführt wird.

Das Telefon klingelt dazwischen. Und ein Handwerker meldet sich an. Die Rolläden im Eingangsbereich klemmen und müssen repariert werden. Marijana lässt den Handwerker ein und weist ihn zur richtigen Stelle. Nebenan im Büro sind zwei weitere Arbeitsplätze mit Bildschirm. Marijana Ivkovic bedient unentwegt das Telefon, das immer wieder klingelt. Im Büro sitzt Prof. Dr. Prahmod Shah, um mit Carmen Speck eine Studie zu besprechen. Dr. Shah bittet Marijana um Büromaterial. Zwischendurch gibt sie Hilfestellung, wenn beim Kopieren nicht das richtige Formular eingezogen wird. Die von den behandelnden Ärzt\*innen verordneten Rezepte werden dort ausgedruckt. Dr. Maria Goetzens kommt zum Unterschreiben. Der-

weil holt sich an der Tür zum Hof ein Patient für die nächsten Tage seine Medikamente ab. Ohnehin gibt es einen klaren Wegeplan: Eingang auf der Straßenseite, Ausgang nur zum Hof.

Der Arbeitsplatz von Marijana Ivkovic ist wie ein Stellwerk: Ankommende Patient\*innen einlassen, Behandlungen auswählen und anweisen, Ärzt\*in zuordnen. Danach müssen Unterlagen vorbereitet werden, damit die Patient\*innen sie nach der Behandlung gleich mitnehmen können. Dazwischen bringt ein Bote ein Paket von der Apotheke: Nachschub an Medikamenten. Und wieder Telefonanrufe, um Sachverhalte zu einzelnen Patient\*innen zu klären: Schreibweise des Namens, Krankenhausaufenthalt, Versicherungsstatus. Ein Patient bringt einen Begleiter mit, der übersetzt. Rücksprache mit



Schaltzentrale  
Empfang:  
Ärzt\*innen,  
Pflegeteam  
und natürlich  
Patient\*innen  
kommen  
mit ihren  
Anliegen.



ihm. Gleichzeitig heißt es, die Abstände zwischen den Patient\*innen im Wartebereich zu überwachen. Aus dem Wartebereich kommt nun schon zum zweiten Mal eine Patientin und fragt, wann sie denn endlich dran sei. An der Eingangstür muss geschlichtet werden in der Frage, wer nun als nächster hereingelassen wird. Alle diese Aufgaben erledigen Marijana Ivkovic und Carmen Speck Hand in Hand.



In der kommenden Woche ist ein großer Impftermin vorgesehen: 88 Personen sollen gegen Corona geimpft werden, die zuvor in einer Liste zu erfassen sind. Die Patient\*innen müssen zuvor beraten und ärztlich aufgeklärt werden.

Jetzt sind es bereits etwa 20 Hilfesuchende: vor der Tür, am Tresen, im Wartebereich, vor den Sprechzimmern und natürlich diejenigen, die gerade behandelt werden. Dr. Goetzens fragt Marijana Ivkovic nach einem neuen Termin für die Weiterbehandlung eines Patienten. Für einen anderen Patienten ist ein Rücktransport in seine Unterkunft zu organisieren. Der Patient, der gestern in ein Krankenhaus eingewiesen wurde: Rückfrage beim Krankenhaus, ob er noch stationär behandelt wird oder entlassen wurde. Immer vier Sachen gleichzeitig. Dabei bleibt Marijana Ivkovic ruhig und humorvoll. Das gilt übrigens für das gesamte Team: Im Umgang sind alle miteinander freundlich und ausgeglichen.

Inzwischen ist es 11.20 Uhr. Noch immer stehen Patient\*innen auf der Straße vor der Tür. Dazwischen kommt ein weiterer Paketbote. Der Ambulanzbus kehrt zurück. Kathrin Höhl und Kristina Wolf bringen eine Patientin mit, die sie am Hauptbahnhof getroffen haben. Eine Neuaufnahme ist erforderlich. Als Carmen Speck die Patientin in deren bulgarischer Muttersprache anspricht, klärt sich das Gesicht der Frau auf. Etwas Heimatgefühl bereitet sich aus und stärkt die Vertrauensbasis.

Katrin Höhl und Kristina Wolf wollen mit dem Bus nochmals zu einer zweiten Runde in den aufsuchenden Dienst aufbrechen. Dann eine neue Lage: Dr. Goetzens benötigt die Beiden für interne Aufgaben im Zusammenhang mit der Impfvorbereitung. Also bleibt der Autoschlüssel



**Organisation ist alles: Überblick am Computer und gute Kommunikation sind die Werkzeuge des Praxismanagements.**



liegen. Das Sprachengewirr ist inzwischen lauter geworden. Zum Glück sprechen Mitarbeiter\*innen in der ESA viele verschiedene Sprachen: italienisch, französisch, englisch, bulgarisch, serbokroatisch, rumänisch. Da kommt Solange-Marie Kreideweiß – sie gehört derzeit auch zum Pflegeteam – aus dem Bad und bringt einen großen Plastiksack zum Container im Hof: Kleider, die nicht mehr gewaschen werden können, sondern vernichtet werden müssen. War das eine Entlausung? Und wie gut, dass es einen Vorrat an gebrauchter Kleidung gibt, so dass der oder die Patient\*in nun neu ausgestattet werden kann. Fatma Erdem, Mitarbeiterin in der Hauswirtschaft, hat dafür gesorgt, dass in der Kleiderkammer das Passende leicht herausgefunden werden kann.

Es ist jetzt 12.30 Uhr. Immer wieder geht das Telefon, mehrere Themen gleichzeitig. Alle Mitglieder im Team erledigen ihre

Aufgaben mit schnellen Schritten. Nochmals ein Handwerker: Der Türöffner ist defekt und muss repariert werden. Nun ist aber mehr Zeit für Rückfragen per Telefon und für Beratung untereinander.

14.00 Uhr: Abteilungsbesprechung, „Übergabe“. Was war wichtig an diesem Tag? Was ist über die behandelten Patient\*innen zu berichten? An was ist bei deren nächsten Besuch zu denken? Die Anspannung des turbulenten Vormittags lässt langsam nach. Danach geht es aber noch weiter. Es müssen Papiere geordnet werden, die eingegangene Post muss sortiert werden, Materialbestellungen müssen durchgeführt werden, Rechnungen sind zu prüfen und anzuweisen, medizinische Gutachten zu Patienten zuzuordnen. Am Monatsende ist auch die Abrechnung mit den Krankenkassen vorzunehmen. Milan Durdjevic, verantwortlich für die Raumpflege, hat bereits mit der Reinigung der Praxisräume begonnen, damit für den nächsten Tag wieder alles gut vorbereitet ist.

Ich bin beeindruckt von diesem Praxisteam: Ständig wechselnde Personen und Themen, aber alles im Kopf: Wer wo was gemacht haben muss, wer zu welcher Ärztin muss, wer welche Belege benötigt. Und immer freundlich, problemorientiert, wohlwollend. Morgen früh geht es genauso weiter.

**Felix Liermann**



Viele verschiedene Aufgaben werden gleichzeitig erledigt.





Zur Elisabeth-Straßenambulanz gehört der aufsuchende Dienst: Mit dem Ambulanzbus fahren Mitarbeitende regelmäßig zu den Plätzen der Stadt, wo sich Menschen aufhalten, die ohne Wohnung sind.

## Hausbesuch auf der Platte Kleine Schritte mit großer Wirkung

Kathrin Höhl ist auf dem Weg, einen Hausbesuch zu machen. Sie steuert den Ambulanzbus zur Hauptwache und parkt ihn am Seitenrand. Mit einem Rollator läuft sie die Zeil entlang, zielstrebig, gleichzeitig die Augen aufmerksam in die Umgebung gerichtet. Sie entdeckt den Patienten, den sie besuchen möchte, dort, wo sie ihn vermutet hat: Vor dem Schaufenster eines Geschäfts hat er sein Lager ausgebreitet. Eine Lage Pappkarton,

eine Decke zum Draufsitzen und eine für die Beine. Eine kleine Plastiktüte, angebrochene Limonaden: die Habseligkeiten des Herrn M. Herr M. lebt auf der Straße. Seine Füße stecken in handgestrickten Socken, Schuhe kann ich nicht entdecken. Herr M. ist gehbehindert und auf einen Rollator angewiesen. Den hat die Krankenschwester mitgebracht und stellt ihn neben sein Lager. Herr M. ist aus dem Häuschen. Auf die Frage, ob ich ihn foto-

grafieren darf, sagt er begeistert zu. Ein bisschen Showtalent blitzt auf. Auf jeden Fall aber die Freude, wahrgenommen zu werden. Eine wohlthuende Abwechslung: mit Namen angesprochen werden, die Frage hören: Wie geht es Ihnen? Als Person anerkannt zu werden.

Auf dem Gang über die Zeil trifft Kathrin Höhl noch andere Wohnungslose an, die sie kennt. Sie spricht alle an, fragt, ob es ihnen gut geht. Ein bisschen Smalltalk, bei dem die Fäden geknüpft werden zur Ambulanz. Zu einer Versorgung derer, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen. Sie kennt ihre Patient\*innen gut, sie weiß, dass einer in der nächsten Woche in seine Heimat, in die USA fliegen wird. Sie fragt, unterhält sich, überprüft dabei, ob eine dringliche medizinische Situation gegeben ist. Ist es heute nicht, darum geht sie weiter, zum nächsten.

Zum Abschluss ihrer Vormittagsrunde möchte sie noch zu einem Platz, an dem sich in der Regel mehrere Männer aufhalten, die Patienten in der ESA sind. Dort trifft sie tatsächlich zwei von ihnen. Einer war heute schon in der Ambulanz, sein frischer Verband zeugt davon. Sein Kumpel ist dankbar für die Gelegenheit, seine Beschwerden zu äußern, er braucht eigentlich auch medizinische Hilfe. „Ich bringe ihn in den nächsten Tagen mal zu

Euch“, sagt sein Kumpel, „ich kümmere mich.“ Er sagt es selbstverständlich und bestimmt. Kathrin Höhl notiert ein paar Dinge: notwendig, um das Schutznetz für diejenigen zu spannen, die durch jedes Netz fallen.

Ein paar neue Masken hat die engagierte Krankenpflegerin heute auf ihrer Runde verteilt. Sie hat zugehört und wieder ein bisschen mehr über ihre Schützlinge erfahren. Sie hat signalisiert: Wir sind da. Und die Angebote in der ESA und den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe wieder ins Gedächtnis gerufen. So kann der Schritt in die medizinische Versorgung und weitere Hilfen gelingen. Ein Meilenstein in Sachen menschlicher Würde.

Cathia Hecker



Die Menschen, die zur Elisabeth-Straßenambulanz kommen, suchen medizinische Hilfe. Oft sind es nicht nur körperliche, sondern auch psychische Erkrankungen, die Behandlung benötigen. Die psychiatrische Versorgung von Wohnungslosen sieht sich besonderen Herausforderungen gegenüber. Die ESA ist in der glücklichen Lage, ihren Patient\*innen fachärztliche psychiatrische Versorgung anzubieten.

## Erweiterung der Institutsermächtigung für die Straßenambulanz auf die psychiatrische und neurologische Versorgung



Zum 1. April vergangenen Jahres war für die Elisabeth-Straßenambulanz eine Institutsermächtigung für die allgemeinärztliche Betreuung Wohnsitzloser erteilt worden. Dies beinhaltet den Wechsel von einer rein persönlichen Ermächtigung für Dr. Maria Goetzens hin zu einer institutionellen Ambulanz des Caritasverbandes Frankfurt e.V. unter Leitung von Dr. Goetzens. Dieser Wechsel stellt einen wichtigen Schritt für den Bestand der Einrichtung und ihrer Teilnahme an der vertragsärztlichen Versorgung Wohnungsloser auf lange Sicht dar, auch wenn die kassenärztlichen Abrechnungsmöglichkeiten bei den Einnahmen der ESA nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Auf Antrag des Caritasverband Frankfurt e.V. als Träger der ESA wurde nun diese Ermächtigung durch den zuständigen Zulassungsausschuss für Ärzte in Hessen auf die neurologische, psychiatrische und psychotherapeutische Behandlung der in der ESA



Dr. Eva Fucik untersucht einen Patienten auf neurologische Auffälligkeiten.

ärztlich versorgten Wohnsitzlosen erweitert. Seit 1. Februar diesen Jahres gehört Dr. med. Eva Fucik, Fachärztin für Neurologie und Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie, zum Ärzteteam der ESA.

Damit wird die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz als regionale Besonderheit und für einen begrenzten Personenkreis weiterhin anerkannt. Gerade für die psychisch kranken Wohnsitzlosen bedarf es eines zuverlässigen, niedragschweligen Angebots zur Grundversorgung, ohne die eine Versorgungslücke bliebe. Mit einer adäquaten fachärztlichen Versorgung in der Ambulanz kann die ESA ihrer Brückenbau-Funktion besser gerecht werden, psychisch/neurologisch erkrankte Obdachlose durch Vermittlung an Fachkliniken, psychiatrische Institutsambulanzen oder niedergelassene Fachärzte\*innen in die medizinische Regelversorgung zu überführen.

Uli Euler



“

**Für die Wohnsitzlosen bedarf es eines zuverlässigen, niedragschweligen Angebots zur Grundversorgung.**

Uli Euler

”



## Psychische Erkrankungen bei Wohnungslosen Erfahrungen einer ESA-Ärztin

Mich hat zutiefst berührt, dass die meisten Menschen, die „auf der Straße“ leben z.T. schwer psychisch krank sind und überwiegend nicht aus eigenem Wunsch oder durch eigenes Verschulden diese Lebensform wählen.

Psychische Erkrankungen sind in der Gesellschaft häufig. Die Häufigkeit für psychische Erkrankungen innerhalb eines Monats beträgt in Deutschland 19,8 % (DEGS1 Studie zur Gesundheit Erwachsener in Deutschland). Allein bei wohnungslosen Men-

schen beläuft sie sich sogar auf 77,4% (Schreiter, Dt ÄB int. 2017).

Jeder kennt sicherlich Menschen oder hat von ihnen gehört, die z.B. an einer Depression erkrankt sind. Für Außenstehende ist oft kaum verständlich, was „mit den Menschen passiert“. Sie verändern sich, sind lustlos, Dinge die früher Spaß gemacht haben, bringen keine Freude mehr, Schlaf- und Konzentrationsprobleme treten auf, sie wirken traurig, essen weniger und alles fällt schwer, auch z.B. das Aufstehen. An Arbeiten ist nicht mehr zu denken Meist weiß dann die betreffende Person selbst nicht, was mit ihr los ist – Ermunterungen helfen nicht. Organisatorisches wird nicht mehr erledigt, Fristen versäumt, Mieten nicht gezahlt und dann – ohne Behandlung – droht im schlimmsten Fall die Wohnungslosigkeit, wenn es zu einer Räumungsklage kommt.

Das ist nur ein Beispiel für seelische Erkrankungen, die wir häufiger sehen. Menschen aus „ganz normalen“ Berufen wie Krankenpflege, Handwerker... Men-

**Es ist jedes Mal schön,  
wenn Menschen  
Vertrauen fassen,  
wieder Mut schöpfen.**

Eva Fucik



schen die voll im Leben stehen und plötzlich krank werden. Manchmal finden sich im Vorfeld belastende Lebensereignisse, z.B. familiäre Konflikte oder Arbeitsplatzbelastungen, aber diese sind nicht Ursache der Erkrankung. Ist es erst einmal dazu gekommen, dass Menschen aufgrund der Erkrankung wohnungslos geworden sind, dann haben viele große Scham und Schuldgefühle und suchen deswegen keine medizinische Hilfe auf. Teilweise tauchen sie in der Anonymität der Straße unter. Zudem besteht häufig kein Krankenversicherungsschutz mehr, so dass eine fachpsychiatrische Behandlung nicht ohne Weiteres möglich ist.

Da ich Fakten liebe, nun eine gute Nachricht: Depressionen sind gut behandelbar. Häufig sind Medikamente und eine Psychotherapie nötig, aber Depressionen haben gute Heilungschancen. Es ist jedes Mal schön, wenn Menschen Vertrauen fassen, wieder Mut schöpfen, endlich eine Erklärung für ihren Zustand bekommen und unter Therapie ihre Schuldge-

fühle verlieren, da sie ihren Zustand als Krankheit anerkennen können.

Depressionen sind eine häufige Erkrankung und können jeden treffen. Etwa jeder Fünfte in Deutschland (Jacobi et al, 2004) erkrankt im Laufe seines Lebens einmal. Unseren Patient\*innen fehlt es in dieser Situation besonders an einem stützenden Umfeld. Ohne Wohnung, ohne Bleibe und teilweise ohne Versicherungsschutz stehen ihnen viele Behandlungsmöglichkeiten nicht offen.

Ein zweites Beispiel für eine häufige Erkrankung sind Psychosen, am bekanntesten ist die Schizophrenie. Auch hier hat sicherlich der ein oder andere die Menschen gesehen, die sich „so komisch“ verhalten, die auf der Zeil mit sich selbst reden oder laut sind, Dinge von Teufel, Strahlungen oder ähnlichem erzählen.

Es bestehen bei dieser Erkrankung tiefgreifende Störungen in der Wahrnehmung, des Gefühlslebens – ein Verlust des Real-



tätsbezugs, wie es in der Fachsprache heißt. Ein Betroffener fühlt sich z.B. verfolgt und bedroht oder meint vergiftet zu werden. Viele hören Stimmen. Die Betroffenen haben häufig Angst. Im Schlimmsten Fall wird z.B. selbst die Nahrungsaufnahme aus Angst vor Vergiftung eingestellt. Oder jemand verletzt sich oder andere. Ein Patient schlief mit fünf Masken, aus Angst, mit Gerüchen vergiftet zu werden. Wie man sich vorstellen kann, bekam er teilweise wenig Luft. Aber die Angst vor den vermeintlichen Gasen war größer.

Häufig geht auch hier eine Zeit der „Veränderung voraus“, der „Leistungsknick“. Im Verlauf wird manchmal die Wohnung aus Angst vor Verfolgung fluchtartig verlassen. Viele Menschen flüchten dann in der Anonymität der Großstadt. Sie sind getrieben, rast und ruhelos, aber nicht, wie so oft gesagt wird, weil sie es aus freien Stücken gewählt haben, sondern weil sie z.B. Angst haben. Sie sind schlicht und einfach krank. Häufig besteht kein Krankenversicherungsschutz

mehr und aufgrund des ausgeprägten Mißtrauens wird keine Hilfe gesucht.

Auch hier gibt es gute Medikamente und die neueren, die mehr kosten, haben deutlich weniger Nebenwirkungen. Es ist immer wieder schön zu sehen, wie durch eine Behandlung plötzlich die Angst geht und der Realitätsbezug wiederkommt. Ein Patient, der 20 Jahre auf der Straße gelebt hat, konnte unter Behandlung in ein Zimmer ziehen und kann nun auch für sich Hilfen annehmen. Das sind nur zwei Beispiele von vielen psychischen Erkrankungen. Allen voran die Suchterkrankungen.

Was ist denn nun der Unterschied einer psychiatrischen Arbeit in der Straßenambulanz und einer Arbeit in einer Praxis?

Der Unterschied besteht zum einen darin, dass viele Patient\*innen nicht oder noch nicht versichert sind, da sie aus den oben genannten Gründen keine Hilfen annehmen konnten. Daher werden dringend Medikamente be-



nötigt, insbesondere auch die neueren, um eine nebenwirkungsarme Therapie zu ermöglichen. Zum anderen ist es oft so, dass viele aufgrund ihrer Lebenssituation auf der Straße so angst- und schambesetzt sind, dass man diese Menschen aufsuchen muss, um sie immer wieder zu ermutigen, ihnen zu sagen, dass sie willkommen sind und dass Behandlung möglich ist. Das ist oft ein langwieriger Beziehungsaufbau und manchmal müssen wir es aushalten, dass es nicht klappt.

Wir haben ein gutes Gesundheitssystem und jedem Menschen steht eine fachärztliche Behandlung zu, also warum nicht auch psychisch kranken Menschen, die aufgrund der Erkrankung wohnungslos geworden sind?

Daher hat die Kassenärztliche Vereinigung eine Ermächtigung für die fachärztliche nervenärztliche Behandlung von Wohnungslosen in der ESA bewilligt. Nun können wir vielleicht einen kleinen Beitrag leisten für eine

Verbesserung der psychiatrischen Versorgung dieser Menschen. Für die fachärztliche Versorgung Nicht- oder Noch-nicht-Versicherter sind wir allerdings weiter auch auf Spenden angewiesen.

Wir lernen immer wieder neu mit unseren Patient\*innen. Letzte Woche hat sich ein Patient sehr bedankt, es sei sich noch nie so viel um ihn gesorgt worden. Ich habe versucht, es beinahe zu relativieren und sagte: „Ja, ist ja selbstverständlich.“ Er hat nochmal insistiert und gesagt, dass das extrem wichtig für ihn sei, das so auszudrücken. Und da habe ich verstanden, dass auch wir viel von unseren Patient\*innen geschenkt bekommen – insbesondere das große Vertrauen.

Eva Fucik





## Mit langem Atem Begleitung eines Patienten über acht Jahre hinweg

Es war 2013, als ich Herrn A. kennenlernte. Herr A. lebte mehrere Jahre im Ausland. Wegen familiärer Konflikte war er damals gerade wieder nach Deutschland zurückgekehrt – ohne Wohnsitz, ohne Krankenversicherung und ohne Leistungsanspruch.

Unterkunft hatte Herr A. in einem Übergangswohnheim gefunden. Mit Unterstützung von Sozialarbeitern konnten durch monatelange Bemühungen seine sozialen Perspektiven geklärt werden: Erfolgreich hat Herr A. Leistungen beim Jobcenter

beantragt. Außerdem konnte er krankenversichert und schließlich in eine 2-Zimmer-Wohnung vermittelt werden. Dort wohnt er noch heute.

Bei uns in der ESA war Herr A. während der gesamten Zeit in psychiatrisch-psychotherapeutischer Behandlung. Aufgrund der belasteten Lebensumstände der zurückliegenden Jahre litt er nämlich an schweren depressiven Symptomen. Hinzu kamen körperliche Begleiterscheinungen wie Bluthochdruck und Diabetes mellitus. In regelmäßigen, stüt-

zenden Therapiesgesprächen konnte allmählich eine psychische Stabilisierung erreicht werden. Auch die körperlichen Erkrankungen konnten weiter abgeklärt und behandelt werden.

Allerdings kam es im Gesamtverlauf immer wieder zu depressiven Einbrüchen und Krisen: Herr A. setzte die verordneten Medikamente zeitweise eigenmächtig ab, so dass als Krisenintervention zweimal eine stationäre Behandlung notwendig wurde. Es war das zuverlässige Beziehungsangebot seitens der ESA, das Herrn A. ermutigte, danach immer wieder neu anzufangen. Mittlerweile

verwaltet Herr A. die verordneten Medikamente selbstständig und er kommt alle sechs Wochen zu einem Gespräch. Die Medikamente für Diabetes mellitus und Bluthochdruck konnten durch eine konsequente Änderung des Lebensstils inzwischen sogar ganz abgesetzt werden.

Wenn wir uns zu einem Gespräch in der ESA sehen, betont Herr A. jedes Mal, wie dankbar er ist und wieviel es ihm bedeutet, dass er in der ESA über acht Jahre hinweg eine so kontinuierliche Begleitung und Betreuung erfahren hat.

Marion Liermann

**Es war das zuverlässige  
Beziehungsangebot  
der ESA, das ihn ermutigte,  
immer wieder neu  
anzufangen.**

Marion Liermann



## Wie Vertrauen entsteht

### Eine gute Beziehung ermöglicht eine gute Behandlung

Herr B. besuchte seit vielen Jahren sporadisch die Sprechstunde der ESA. Er lebt relativ isoliert in einer Art Männerwohnheim. Seine schwierigen sozialen und finanziellen Verhältnisse stellten für ihn eine permanente Stress- und Belastungssituation dar. Eine anfangs noch unbehandelte Depression war die Folge.

Es war vor einigen Jahren, als Herr B. eine von uns als sehr ernst einzuschätzende Erkrankung entwickelte, die unbedingt eine medizinische Abklärung notwendig machte. An seiner ausgeprägten Antriebslosigkeit im Rahmen einer schweren Depression scheiterten damals die erforderlichen diagnostischen



Dr. Marion Liermann hört einer Patientin zu, fragt nach ihren Beschwerden und nach ihrer Befindlichkeit.

**Ich vertraue Ihnen und Ihren Empfehlungen voll und ganz.**

ein Patient

Maßnahmen. Hinzu kam, dass Herr B. mehr als zurückhaltend, ja geradezu misstrauisch im Kontakt war. Wir konnten ihn nicht für eine Abklärung seiner körperlichen Beschwerden gewinnen. Es gab in seiner Vergangenheit zu viele negative Erlebnisse in Beziehungen und verängstigende Erfahrungen mit medizinischen Einrichtungen. Ganz selten ließ er deshalb eine weitergehende Untersuchung zu.

Über eine lange Zeit versuchten wir durch regelmäßige Gespräche, zunächst eine vertrauensvolle, tragfähige Beziehung aufzubauen. Der Widerstand gegen diagnostische Maßnahmen blieb jedoch extrem hoch.

Dann kam es zu einer notfallmäßigen Einweisung ins Krankenhaus. Dabei wurde unsere Vermutung bestätigt: Eine schwerwiegende systemische Erkrankung wurde diagnostiziert, die dringend behandlungsbedürftig war.

Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus konnte er dann jedoch gut an die bereits bestehende vertrauensvolle Beziehung anknüpfen. Er suchte nun immer häufiger aktiv das Gespräch und bat uns um Unterstützung bei der Behandlung, nicht nur seiner körperlichen Erkrankung, sondern auch seiner Depression. Er nimmt nun regelmäßig und zuverlässig die verordneten Medikamente ein. Die Behandlung scheint erfolgversprechend zu sein. Werden aktuell neue Behandlungsschritte erforderlich, betont Herr B. mittlerweile, er vertraue uns und unseren Empfehlungen voll und ganz.

Gemeinsam mit Herrn B. konnte „Betreutes Einzelwohnen“ beantragt werden. Dort wurden inzwischen viele offene soziale Fragen geklärt und mit ihm zusammen Briefe bearbeitet, die schon lange liegen geblieben waren. Herr B. fühlt sich dadurch unterstützt und deutlich entlastet.

Marion Liermann

Nach der Corona-bedingten Unterbrechung im Frühjahr 2020 bieten unsere ehrenamtlichen Zahnärzt\*innen seit August vergangenen Jahres wieder regelmäßig die zahnärztliche Sprechstunde einmal wöchentlich an. Dafür sind die häufig schmerzgeplagten Patient\*innen sehr dankbar. Wir haben die ehrenamtlichen Zahnärzt\*innen dieses zurückliegende Jahr mit seinen besonderen Herausforderungen erlebt? Gerade bei einer Zahnbehandlung sind Abstandsregeln ja nicht einzuhalten und die Behandlungen finden ja auch nicht im Freien statt.

## Situation in der Zahnarztpraxis hat sich normalisiert Schützende Maßnahmen werden konsequent angewendet



Dr. Platon Porthmann gehört zu den ersten, die nach dem Ausbruch der Pandemie und der Unterbrechung der Sprechstunde wieder zur zahnärztlichen Sprechstunde in die ESA gekommen sind. „Ja natürlich, das war eine neue Situation für uns alle. Wir waren schon sehr vorsichtig, auch die Patient\*innen. Aber wenn auch alles etwas anders ablaufen musste als sonst – eine Mutprobe war das nicht. Inzwischen hat sich die Situation normalisiert. Wir haben weiterhin Respekt vor dem Virus, aber wir gehen routiniert damit um. Ich war positiv überrascht davon, dass in der ESA bereits sehr früh Testungen vorgenommen wurden. Natürlich war die Personalsituation in dieser Zeit sehr angespannt.“



Dr. Rüdiger Kleinhans kommt bereits im zweiten Jahr etwa einmal im Monat als ehrenamtlicher Zahnarzt in die ESA. „Corona und die damit verbundene Ansteckungsgefahr ist für uns keine so ungewohnte Situation. Der Schutz vor Infektionen erfordert in einer Zahnarztpraxis schon immer entsprechende Vorsichtsmaßnahmen. Diese schützenden Maßnahmen haben wir weiterhin konsequent angewendet. Auch die Patient\*innen in der ESA habe ich nicht als beunruhigt erlebt.“

Ivana Culjak  
ist das  
Bindeglied  
zwischen den  
ehrenamtlich  
tätigen Zahn-  
ärzt\*innen.



“

**Dr. Thorsten Donnevert** erinnert sich an dieses besondere Jahr in der zahnärztlichen Praxis: „Im März 2020 erreichte die Coronapandemie Deutschland und damit auch die Elisabeth-Straßenambulanz mit ihrer „Zahnarztstation“. Während des ersten Lockdown war das Zahnarztzimmer für die Patient\*innen geschlossen und es konnten keine Behandlungen durchgeführt werden. Denn durch die Kühlung der hochdrehenden Diamanten und Bohrer mit Wasser entsteht ein Aerosol im Mund der Patient\*innen. Das machte das Behandlungszimmer zum Hochrisiko-Ort, da die normale OP-Maske dem Schutz des Patienten und nicht des Behandlers dient. Es dauerte eine Zeit, bis die Hygieneempfehlungen des Gesundheitsamtes und der Landes Zahnärztekammer für die neue Situation aktualisiert wurden. Nachdem dann

im Sommer die jetzt allen bekannten FFP2-Masken beschafft werden konnten, war es möglich, die Zahnarztstation, wenn auch reduziert, wieder zu öffnen. Sehr zur Erleichterung der nicht versicherten Patient\*innen, für die es sonst keine Möglichkeit gab, ihre Zahnschmerzen behandeln zu lassen.

Da in der Zahnmedizin schon immer die Hygienevorschriften für kleine chirurgische Eingriffe gelten, musste bis auf die Masken kein Arbeitsablauf geändert werden. Anfang des Jahres 2021 kamen dann die morgendlichen Antigentests der Mitarbeitenden und ehrenamtlichen Zahnärzt\*innen hinzu. Jetzt, da fast alle im Haus zweimal geimpft sind, sollte sich die Arbeit am Zahnarztstuhl wieder normalisieren. Hoffentlich hält der Virus nicht weitere Überraschungen für uns bereit.“



## Einsatz als Missionarin auf Zeit Ein Licht leuchtet für die Menschlichkeit

Schon an meinem ersten Arbeitstag in der Elisabeth-Strassenambulanz (ESA) in Frankfurt fiel mir die brennende Kerze auf. Eine Kerze auf feinem Sand, nebenan ein Strauß bunter Blumen und ein Elisabethbild. Ich war aufgeregt. Selbst nach meiner Zeit in zwei Krankenhäusern und in einer Blutspendestation war die Arbeit in einer Straßenambulanz in einer Großstadt für mich „Landei“ nochmal ein großer Schritt aus der Komfortzone. Der zweimonatige Einsatz in der ESA sollte zugleich der Abschluss meines Freiwilligendienstes als Missionarin auf Zeit (MaZ) sein, der Corona-bedingt in Deutschland stattfand. Nach der herzlichen Aufnahme durch das gesamte Team und geduldigen Einarbeitungsstunden war meine Aufregung schnell

vergessen und ich freute mich jeden Tag, zur Arbeit zu gehen.

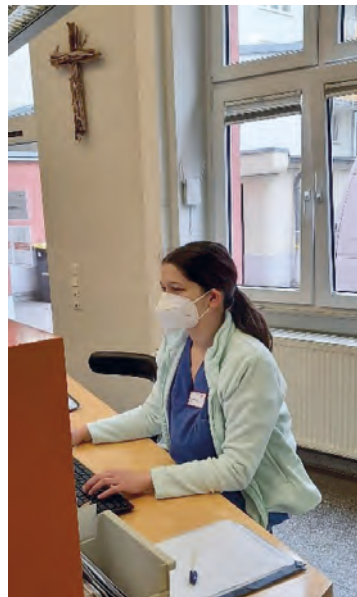
Die meiste Zeit saß ich an der Anmeldung, koordinierte die Patient\*innen, führte Telefonate oder hantierte im Back-Office mit allerlei Papierkram. Wahnsinn, was alles im Hintergrund passieren muss, damit so eine Ambulanz läuft! Ich lernte aber nicht nur das Computersystem, sondern vor allem auch die mehr oder weniger regelmäßig erscheinenden Patient\*innen der ESA und ihre persönlichen Geschichten kennen. Ich verstand, dass die angebrochene Flasche Bier am Morgen nur allzu oft Schmerz und Verzweiflung betäuben sollte und dass das Tetrapak Wein Verluste vergessen ließ. Ich begriff nochmal ganz neu, wie

wichtig es ist, Menschen nicht aufgrund ihres Aussehens zu verurteilen, jede\*n wertschätzend zu betrachten und mit gleichem Respekt zu behandeln.

Neben meinen Tätigkeiten im Büro durfte ich auch bei den verschiedensten ärztlichen Untersuchungen dabei sein. Zum einen war das super interessant, da ich später selbst Medizin studieren möchte und ich viel vom ESA-Team lernen konnte. Ich durfte Vitalzeichen messen, beim Verbandanlegen assistieren und viele Gespräche in der psychologischen Sprechstunde miterleben. Zum anderen machte es mich sehr traurig zu sehen, wie sehr der physische und psychische Zustand, die Gesundheit oder im Extremfall das Leben eines Menschen von wohlstandsbedingten Umständen abhängig sind. Dass Menschen hier in Deutschland keine Krankenversicherung haben und im klirrend kalten Winter auf der Straße leben müssen, viele perspektivlos und von der Welt vergessen, schockierte mich sehr. Umso schöner war es dann, hin und wieder bei der Übergabe nachmittags zu erfahren, dass Patient X eine Wohnung gefunden und Patientin Y endlich eine Krankenversicherung bekommen hatte. In solchen Momenten war der ganze Raum von Freude erfüllt. Es ist wirklich wundervoll, wie sehr sich die Mitarbeiter\*innen des ESA-Teams unermüdlich für andere einsetzen und sich aus ganzem Herzen für sie freuen können.

Wenn ich durch Frankfurt lief, gehörten die einzigen bekannten Gesichter zu Patient\*innen aus der Straßenambulanz. Alle Erfahrungen, die ich in dieser Zeit sammeln durfte, sind rückblickend die schmerz- aber auch die wertvollsten meiner Zeit als MaZ. Die Elisabeth-Straßenambulanz ist für mich der Beweis, was alles Großartiges geschaffen werden kann, wenn nur genug Menschen bereit sind, Zeit, Kraft und Energie zu investieren – sei es in Form von (ehrenamtlicher) Arbeit, Kleiderspenden oder finanzieller Unterstützung. Die Kerze auf dem feinen Sand neben dem Blumenstrauß leuchtet jeden Tag – ein Licht für die Menschlichkeit.

Juliane Geinitz



Angela Eurich war fast von Anfang an dabei. Als Krankenschwester hat sie ihre Kompetenz 21 Jahre lang in den Dienst an den Wohnungslosen gestellt - in den Räumen der Ambulanz und besonders im aufsuchenden Dienst. Seit April diesen Jahres ist sie nun in Rente. Ein Interview.

## „Ich habe mich mit der ESA identifiziert“

### Angela Eurich blickt auf 21 Jahre in der Pflege zurück



**Angela Eurich**  
war 21 Jahre  
lang Teil des  
Pflegeteams  
der Elisabeth-  
Straßen-  
ambulanz

**Angela, Du gehörst zu den Mitarbeitenden, die noch die Anfänge der ESA erlebt haben: Sr. Ursula Schück, die Allerheiligenstraße...**

Ich erinnere mich gut. Ich denke noch oft an Patient\*innen und Kolleg\*innen von früher. Ich habe wirklich viele Geschichten gehört, Menschen erlebt.

**Wie bist Du eigentlich zur ESA gekommen?**

Es war 1999. Meine Kinder gingen in einen Kindergarten des Caritasverbands. Dort habe ich eines Tages eine Stellenausschreibung gesehen: eine Krankenschwester mit Psychiatrieerfahrung wurde da gesucht.

**Und Du hattest Erfahrungen in der Psychiatrie?**

Ja, ich habe meine Ausbildung mit dem Krankenpflegeexamen abgeschlossen, in der Ausbildungszeit und auch danach habe ich einige Zeit in der Psychiatrie gearbeitet. Mein Bewerbungsgespräch hatte ich mit Maria Goetzens. An diesem Tag habe ich Peter Wunsch zum ersten Mal aus dem Bus gucken sehen, ich sehe es noch vor mir.

Mir war sofort klar: Hier bist Du richtig. Zwei Stunden nach dem Gespräch rief mich Herr Schäferbarthold, der damalige Abteilungsleiter, an: Ich bekam die Stelle. Zunächst mit 50%, später dann, ab Januar 2000, mit 75%.

**Bist Du sofort mit dem Bus gestartet?**

Zunächst bin ich ein paar Mal mit Peter Wunsch rausgefahren, dann wurde ich gefragt, ob ich es mir auch alleine zutrauen würde. Ich fand es klasse, den Bus zu fahren, ich hatte auch schon ein bisschen Erfahrung mit großen Fahrzeugen. Manchmal haben mir Wohnungslose, die ich mit dem Bus aufgesucht hatte, in der Innenstadt beim Ausparken geholfen, haben mich eingewunken. Später dann sind wir nur noch zu zweit gefahren, das ist einfach sicherer.

**Wie würdest Du Deine Zeit bei der ESA beschreiben?**

Die ESA war mein Arbeits-Zuhause. Anders kann ich es nicht sagen. Ich habe mich mit der ESA identifiziert. Ich möchte hier besonders die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen hervorheben.

Stellvertretend sage ich Dr. Walter Prinz, Dr. Pramod Shah und Dr. Wolfgang Berkhoff ein herzliches Dankeschön für ein respektvolles und immer bereicherndes Miteinander. Ich habe mich im ganzen Team immer wohlgeföhlt. Ich kam nicht nur zur Arbeit, es war auch ein Stück Zu-Hause-Föhlen.

**Ich habe Dich immer so erlebt, dass Dich diese Mischung aus Augenhöhe mit den Patient\*innen und der notwendigen Autorität in schwierigeren Situationen auszeichnet hat.**

Ich denke, ich kam mit den meisten Patient\*innen gut klar. Sicher war es manchmal schwierig, wenn sie zum Beispiel sehr verwahrlost waren. Ich wusste aber immer, zu wem ich was sagte, ich kannte meine „Pappenheimer“. Wenn ich jetzt ehemalige „Schützlinge“ in der Stadt treffe, freue ich mich, wenn sie mir immer noch zuwinken und ein Schwätzchen halten wollen. Ich habe in allen, die zu uns kamen, immer versucht, den Menschen zu sehen. Auch wenn die Kommunikation in letzter Zeit schwieriger geworden ist.

**Wie meinst Du das?**

Die Sprachbarriere ist schon zunehmend ein Problem. Klar, man kann sich helfen mit Händen und Füßen und online-Übersetzern, aber das Zwischenmenschliche ist da nicht mehr so einfach auf verbaler Ebene. Um etwas über die Menschen und ihre Lebensumstände zu erfahren, hat mir in

## Archivfoto

Das Foto ist in einem früheren Jahr entstanden, weshalb Angela Eurich keine Maske trägt.



letzter Zeit einfach die Sprache gefehlt.

**Hattest Du ein „Steckenpferd“?**

Ja, die Wundbehandlung hat mich schon immer sehr interessiert, und ich denke, dass ich da meine Kompetenz einbringen konnte. Wunden sind ja in der ESA immer ein wichtiges Thema.

**Du warst auch in der Ausbildung von Schüler\*innen tätig.**

Ich habe die Praxisanleitung für Schüler\*innen, also die Unterrichtseinheiten der Krankenpflegeschulen, in der ESA gemacht. Ich mochte es immer sehr, wenn ich Interessierten etwas über unsere Arbeit berichten und mein Wissen weitergeben konnte. Manchmal habe ich die ESA bei Veranstaltungen vertreten und von unserer Arbeit berichtet. Diesen Aufgabenbereich fand ich sehr belebend und spannend.

**Liebe Angela, danke für das Gespräch. Wir wünschen Dir für die kommende Zeit alles Gute und Gesundheit.**

Das Interview führte Cathia Hecker.

Angela Eurich kümmerte sich um wunde Füße, Verletzungen und alles, was zum Wohl der Patient\*innen in der Pflege zu tun war.

## Ann-Kathrin Kolb verstärkt das Pflegeteam Vom Praktikum zum Hauptamt



Mein Name ist Ann-Kathrin Kolb und ich bin seit März 2021 als Gesundheits- und Krankenpflegerin hauptamtliche Mitarbeiterin des ESA-Teams. Nach dem Abitur verbrachte ich mehrere Jahre an der Universität, doch im Laufe meines Mathematikstudiums spürte ich, dass mich dieser Bereich nicht erfüllte. Ich machte mich also auf die Suche, welche mich schließlich in die Frankfurter Rotkreuzkliniken führte, wo ich meine Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin begann und letzten Herbst erfolgreich beendete.

Während dieser Ausbildung ergab sich die Gelegenheit, für sechs Wochen in die Arbeit der ESA hineinzuschnuppern. An den ersten Tag erinnere ich mich, als wäre es gestern gewesen – der erste Eindruck war ein bleibender. In den folgenden Wochen lernte ich die Lebenswelt und die Bedürfnisse von Wohnungslosen kennen und die ESA lieben. Auch im Laufe meiner weiteren Ausbildung blieb sie mir stets im Hinterkopf, sodass ich nach meinem Examen zunächst ehrenamtlich für einige Tage einsprang. Nach fünf Monaten auf einer kardiologischen Station freue ich mich nun sehr, das Pflegeteam hauptamtlich verstärken und die Pflege mitgestalten zu dürfen.

Mir ist es sehr wichtig, mich fachlich weiterzuentwickeln. Nicht zuletzt, weil ich noch ganz am Anfang meiner pflegerischen Karriere stehe. Vor allem aber macht es mir einfach Freude, Neues zu lernen. Nicht selten findet man mich mit einem Pflegefachbuch in der Hand. Wenn es mal keine Pflege sein soll, darf es auch ein Sprachlehrbuch sein. Zugegeben, ich besitze nicht viel Talent im Sprachenlernen, aber es fasziniert mich, in andere Sprachen und Kulturen einzutauchen. Diese Freude am Lernen möchte ich an andere weitergeben. Deshalb werde ich mich in Zukunft insbesondere um unsere Auszubildenden in der Gesundheits- und Krankenpflege kümmern und schon bald die Weiterbildung zur Praxisanleiterin beginnen. Dahinter verbirgt sich auch der Wunsch nach einer voranschreitenden Professionalisierung der Pflege und einer Verbesserung der Gesamtsituation beruflich Pflegender. Daher engagiere ich mich zusätzlich seit zwei Jahren im Deutschen Bundesverband für Pflegeberufe.

Ich bin dankbar für die herzliche Aufnahme im ESA-Team und freue mich auf die vielen neuen Herausforderungen, die mich in der ESA erwarten.



## **Dr. Eva Fucik hauptamtliche Ärztin für Psychiatrie Versorgung bei psychiatrischen Erkrankungen**

Mein Name ist Eva Fucik und ich bin Fachärztin für Neurologie, Psychiatrie und Psychotherapie. Seit 2017 war ich zunächst ehrenamtlich einmal wöchentlich in der ESA tätig. Seit Februar 2021 bin ich nun als hauptamtliche Ärztin für die psychiatrische und neurologische Versorgung der wohnungslosen Patient\*innen zuständig. Meine neurologische Facharztausbildung und den größten Teil meiner psychiatrischen Weiterbildung habe ich in der Uniklinik Mainz absolviert. Seit 2019 bin ich in der Vitos Klinik Bamberger Hof, einer sozialpsychiatrisch ausgerichteten Psychiatrischen Institutsambulanz in Frankfurt. Bei dieser Arbeit be-

treute ich aufsuchend Not- und Übergangwohnheime in Frankfurt. Zur Zeit übernehme ich noch die Betreuung der Rudolfstraße 18, einer Not- und Übergangseinrichtung. In der Elternzeit meines zweiten Kindes habe ich meine ehrenamtliche Tätigkeit in der ESA begonnen und seither hat mich die Arbeit mit Menschen, die unverschuldet krank geworden sind und dadurch alles verloren haben, nicht mehr losgelassen. Ich freue mich, dass ich meine Profession einsetzen kann, um einen kleinen Beitrag zur Verbesserung der neurologisch psychiatrischen Versorgung der Menschen leisten zu können.



### **Ausbildung**

Trotz einiger Monate, in denen pandemiebedingt keine Auszubildenden aufgenommen werden konnten, absolvierten im vergangenen Jahr dennoch 19 Auszubildende ein Praktikum in der Straßenambulanz. 16 von ihnen waren in der Ausbildung zur Pflege. Zwei Famulantinnen und eine Auszubildende zur medizinischen Fachangestellten erweiterten das berufliche Spektrum. Zusätzlich bot die ESA sechs Hospitantinnen Platz.

## Ulrike Schwantje

### Die „Donnerstags-Frau“ – ehrenamtlich in der Pflege



Seit März 2019 engagiere ich mich ehrenamtlich in der ESA. „Mein“ Tag ist der Donnerstag. Ich heiße Ulrike Schwantje, bin seit 1978 examinierte Krankenschwester (die damals übliche Berufsbezeichnung) und habe bis Ende 2018 im Krankenhaus gearbeitet, zuletzt in der Endoskopieabteilung.

Meine frühere Chefin im Krankenhaus, eine Internistin, die Maria Goetzens von ihrer Tätigkeit im Krankenhaus her kannte und schätzte, brachte mich in Kontakt mit der Straßenambulanz. Ich fragte daraufhin nach, ob meine Hilfe gewünscht sei. Sie war es! Nach einer kurzen „Ruhezeit“ war es für mich sehr schön, die Arbeit in der ESA zu beginnen. Vom ersten Tag an fühlte ich mich willkommen. Die Kolleg\*innen sind sehr offen, kommunikativ

und hilfsbereit. Obwohl für mich am Anfang vieles neu war, konnte ich mich schnell einfinden. Als Rentnerin ist es besonders schön, mit jüngeren Kolleg\*innen zusammenzuarbeiten. Ich kann viel lernen: Gerade auch im Bereich Wundversorgung gibt es viel Neues. Zu meinen Aufgaben gehört es, den Patient\*innen bei der Körperpflege zu assistieren. Ich unterstütze beim Duschen, schneide Fußnägel, lege kleinere Verbände an und versorge die Männer und Frauen mit frischer Kleidung. Der Umgang mit wohnsitzlosen Menschen war für mich neu und ich habe am Ende des Tages immer das Gefühl, etwas Sinnvolles gemacht zu haben. Ich freue mich jede Woche auf Donnerstag und hoffe, die Arbeit noch lange machen zu können.



## Katharina Schirrmeister beendet Ehrenamt

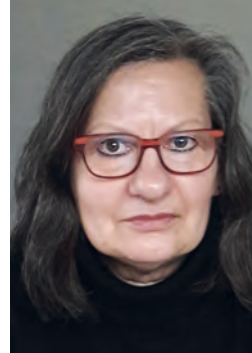
Seit dem Jahr 2000 war Kathi Schirrmeister nicht aus der ehrenamtlichen Pflege in der ESA wegzudenken. Mit Eintritt in ihren Ruhestand hatte sie sich in der ESA eine Aufgabe gesucht, bei der sie für Menschen in Not dasein konnte. Besondere Freude bereitete es ihr, wenn ein verwehrloster Patient nach dem Bad „wie aus dem Ei gepellt“ die Ambulanz verließ. 2018 wurde ihr für ihr Engagement der „Ehrenbrief des Landes Hessen“ verliehen. Nun geht die gelernte Krankenschwester nach 21 Jahren Tätigkeit auch in die „Ehrenamtsrente“. Sie wird dem Team und den Patient\*innen sehr fehlen!

## Petra Klee

### „Ich lerne jeden Mittwoch Neues“

Mein Name ist Petra Klee, ich bin ausgebildete Krankenschwester. Im November 2019 habe ich zwei Tage hospitiert, danach begann ich sofort mein Ehrenamt in der Pflege. Seither bin ich überwiegend im Bad eingesetzt: Ich unterstütze die Patient\*innen beim Duschen, mache Fußbäder und suche neue Kleidung heraus. Auch die Behandlungspflege wie die Versorgung von Wunden oder Fußpilz und die Kontrolle von Vitalzeichen gehören zu meinen Aufgaben. Ich unterstütze das hauptamtliche Team bei allen anfallenden Pflegetätigkeiten. Vor meinem Renteneintritt war ich als Krankenschwester im Operationsdienst, in der innerbetrieblichen Fortbildung und in der Mitarbeitervertretung tätig. Eine ehemalige Arbeitskollegin – Ulrike Schwantje – berichtete mir schon vor meinem Rentenbeginn

von ihrer Tätigkeit in der ESA. Um genau zu sein, betrieb sie schon etwas Akquise! Durch sie bin ich dann auch zur ESA gekommen. In der ESA eröffnet sich mir ein völlig neues Aufgabenfeld mit neuen Herausforderungen. Es macht mir Freude, die Patient\*innen adäquat zu versorgen und bestenfalls zu deren Genesung und Wohlbefinden beitragen zu können. Ich arbeite sehr gerne in diesem Team und fühle mich uneingeschränkt wertgeschätzt. Der Mittwoch hilft mir, meine Woche als Rentnerin zu strukturieren und das Arbeitsleben nicht ganz zu vergessen. Es freut mich auch, wenn ich mein pflegerisches Können und Wissen anwenden kann und es nicht ganz in Vergessenheit gerät. Damit verbinde ich auch die Vorzüge des Ehrenamts: Ich habe an jedem Einsatztag das Gefühl, freiwillig etwas Sinnvolles zu tun.



## Dr. Walter Prinz im Ruhestand

Im Frühjahr 2021 endete auch das langjährige ehrenamtliche Engagement von Dr. Walter Prinz. Dr. Prinz unterstützte das Ärzteteam der ESA seit März 2001 in der Regel mittwochs. Seine treue, verlässliche Mitarbeit, sein Interesse am Schicksal der Patient\*innen, seine Fachkompetenz und nicht zuletzt seine künstlerischen und literarischen Fähigkeiten, die so manches Mal im ESA-Rundbrief nachzulesen war, erfüllen uns mit Dankbarkeit und tiefem Respekt. Auch ihm wurde 2018 der „Ehrenbrief des Landes Hessen“ verliehen.





## Gründerin der ESA verstorben

### Nachruf auf Schwester Ursula Schück ADJC

Es war Schwester Ursula Schück vom Dernbacher Orden der Armen Dienstmägde Jesu Christi, die 1993 beherzt und mit Unterstützung von Ulrich Schäferbarthold und dem Caritasverband Frankfurt e. V. das Werk der Elisabeth-Straßenambulanz ins Leben rief, einzig getragen von dem dringlichen Wunsch, „den Armen zu dienen“ wie die Heilige Elisabeth, und im starken Gottvertrauen.

Am 22. Juli 2021 ist Schwester Ursula im Alter von 79 Jahren nun nach längerer Krankheit im Dernbacher Krankenhaus gestorben. Am Requiem am 29. Juli in der Klosterkirche in Dernbach nahm Maria Goetzens stellvertretend für das Team der ESA und die Caritas Frankfurt teil. Zur anschließenden Beisetzung auf dem Schwesternfriedhof kamen vier ehemalige haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen dazu und gaben Schwester Ursula das „letzte Geleit“.

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Elisabeth-Straßenambulanz beschreibt Schwester Ursula Schück den Moment, in dem ihr Engagement für Menschen ohne Wohnung begann: „Bei meiner Tätigkeit als Krankenschwester auf der Radiojod-Station des Dernbacher Herz-Jesu-Krankenhauses hörte ich im kalten Winter 1991/92 in den SWR-Nachrichten eines Tages die Meldung, dass unter einer Flussbrücke in Frankfurt am Main wieder ein Mann ohne Obdach erfroren sei. Darüber erschrak ich sehr. In dem Moment spürte ich den Ruf zur Hilfe an diesen hilflosen und kranken Armen in Deutschland.“

Diese anhaltende Erschütterung bringt eine große Gewissheit für die gelernte Krankenschwester mit sich und eine Beharrlichkeit, mit der sie einen Stein ins Rollen bringt, auf dessen Weg sich von der aufsuchenden Pflege einer Ordensschwester mit nur einer

Verbandstasche in der Hand schließlich eine Institution entwickelt. So findet sie unmittelbar nach diesem Ruf einen Praktikumsplatz bei der Aachener Franziskanerin Schwester Sigrid Ehrlich in Frankfurt, die sich dort um Obdachlose kümmert. Und es entsteht der Kontakt zum Caritasverband Frankfurt, der sich bereits seit Jahren in der Wohnungslosenhilfe in der Stadt engagiert. Der Verband beschließt zu dieser Zeit, die medizinische Versorgung von Wohnungslosen in Frankfurt zu verbessern, die keinen Zugang zu den Einrichtungen des Gesundheitssystems haben, und schreibt mit finanzieller Unterstützung der Stadt Frankfurt eine Stelle für eine Krankenschwester aus. Sofort ist Schwester Ursula fest entschlossen und bewirbt sich mit den Worten: „Ich bin die Krankenschwester, die Sie suchen!“ Sie erweist sich als die richtige Frau am richtigen Ort und konzipiert zusammen mit dem Caritasverband und ihrem damaligen Abteilungsleiter Ulrich Schäferbarthold die aufsuchende ambulante Pflege von Wohnungslosen in Frankfurt.

Am 1. Februar 1993 wird die Elisabeth-Straßenambulanz gegründet. Schwester Ursula beginnt ihre Arbeit in der Hagenstraße des Frankfurter Ostends provisorisch in der Damendusche der damaligen Ökumenischen Tagesstätte für Wohnungslose sowie mitten in der City in einem Waschraum des Kapuzinerklosters Liebfrauen, mit dem die ESA bis heute in enger Kooperation zusammenarbeitet. „Meine Grundausstattung waren

zwei Päckchen dünne Einweghandschuhe und zwei Einwegschrürzen.“

Schwester Ursula Schück möchte nah bei „ihren Wohnungslosen“ bleiben und sich hauptsächlich um deren Pflege kümmern. Auf ihren Wunsch hin übernimmt deshalb Dr. Maria Goetzens ab 1. Mai 1998 die Leitung der ESA. 2004 verabschiedet sich Schwester Ursula aus der Straßenambulanz, um sich einer neuen Herausforderung in Kenia zu stellen. Zurück in Deutschland arbeitet sie dann später noch einige Zeit mit Wohnungslosen. Auch spielt sie die Orgel bei den Gottesdiensten im Pflegeheim und im Mutterhaus und pflegt die Verbindungen, die sie in ihrem vielfältigen Arbeitsleben geknüpft hat.

Bei einem letzten Treffen gibt sie der ESA einen Wunsch mit auf den Weg: „Möge Gottes Segen noch lange auf dieser Ambulanz ruhen!“

Sr. Ursula sprach immer voller Dankbarkeit über die Arbeit in der ESA und war im Frieden damit, wie sich alles entwickelt hat. Das erfüllt auch mich persönlich mit tiefer Dankbarkeit. Nun ist sie heimgegangen zu Gott und wird auf ihre Weise das begonnene Werk „begleiten“. Ich danke Gott für den Mut und die Hingabe dieser Frau, die einen so wichtigen, neuen Weg in der Versorgung wohnungsloser Menschen gewagt hat. Es tut immer auch weh, wenn eine Gründerin stirbt – so weiß ich mich Ihnen verbunden in Dank und Trauer.  
Maria Goetzens, aus dem Kondolenzschreiben an die Schwestern ADJC

## Dahinter steckt immer EIN MENSCH

Schnell sind wir mit Zuschreibungen bei der Hand. Menschen werden mit ihrer vermeintlich prägendsten - oder nur augenfälligsten? - Eigenschaft definiert. Aber hinter jeder Beschreibung steckt immer ein Mensch, der mehr ist als eine Eigenschaft. Ein Mensch mit Talenten, Fehlern, Überraschungen, mit - manchmal ungehobenen - Schätzen, immer mit einer Geschichte.



### Rudi T.\*, Künstler

Bescheiden und stolz zugleich zeigt Rudi seine Werke. Es war einmal sein Beruf, in einem früheren Leben. Und nun, seit er auf der Straße lebt und unter dem Etikett „wohnungslos“, erlebt er einzelne beglückende Momente, in denen seine kreative Begabung wieder aufleuchtet. Seine realistisch-naiven Gemälde zeigen Landschaften, die zum Teil seiner ehemaligen Heimat entstammen, zum Teil aber hat er sie nie gesehen – es sind Sehnsuchtsorte.

Einige seiner Werke hat er der Straßenambulanz geschenkt, wo sie nun die Wände der Praxis zieren und Erinnerung sind. Erinnerung an einen feinsinnigen Künstler, der wohnungslos gestorben ist.



**Wir beten für  
unsere Toten**

Stefan N.	<i>44 Jahre</i>
Slawomir R.	<i>53 Jahre</i>
Georgie G.	<i>58 Jahre</i>
Paulo P.	<i>52 Jahre</i>
Ryszard K.	<i>62 Jahre</i>
Norbert H.	<i>67 Jahre</i>
Reinhold K.	<i>67 Jahre</i>
Agnieszka G.	<i>42 Jahre</i>
Ingomar D.	<i>59 Jahre</i>
Perica P.	<i>30 Jahre</i>
Thorsten L.	<i>53 Jahre</i>
Manfred K.	<i>63 Jahre</i>
Petcu C.	<i>49 Jahre</i>
Daniel K.	<i>64 Jahre</i>
Mamadou C.	<i>75 Jahre</i>
Peter S.	<i>64 Jahre</i>
Leslaw C.	<i>55 Jahre</i>
Reinhard M.	<i>81 Jahre</i>

## Am Brennpunkt der Liebe

„Alles meinem Gott zu Ehren.“  
Die Worte stimmen mich froh am Tagesbeginn. „Ja, all mein Tun und Lassen hat ein Ziel, auch wenn ich noch nicht weiß, was kommen mag. Du, mein Wegbegleiter und Freund zugleich, in Jesus fassbar nah.“

Meine Unbeschwertheit währt nicht lange. Schon melden sich „Aber-Geister“: „Doctor, I cannot continue!“ höre ich Niko\* sagen. Er ist Alkoholiker. Sein verzweifelter Blick taucht plötzlich auf. Er hat sich in meinem Herzen eingebrannt. Dieser Blick stellt sich trotzig der Zuversicht und Gelassenheit im Wissen um Gottes Gegenwart entgegen.

Neulich kam Niko in die ärztliche Sprechstunde der Elisabeth-Straßenambulanz, mit Blutergrüssen übersät. Jemand hatte ihn überfallen. Mir war klar: Niko kommt nicht mit einem „blauen Auge“ davon. Sein Körper trägt die Spuren der Alkoholsucht und des Lebens auf der Straße.

Selbst Niko weiß, dass die Sucht ihn ruiniert: „Ich muss trinken“, sagt er, „wenn die Perspektivlosigkeit mich überwältigt.“

Ohne Krankenversicherung ist ihm der Weg in eine stationäre Entgiftung und eine Therapie verschlossen. Und ohne körperliche und psychische Stabilität wird er keine Arbeit aufnehmen können. Ohne Einkommen bleiben ihm nur die Straße und der Alkohol. Niko weiß, dass er sich in einer Todesspirale befindet, aus der er sich ohne fremde Hilfe nicht befreien kann. „Doctor, I cannot continue!“ fleht der studierte Theologe. Er umfasst dabei ein großes Umhängekreuz, ein Geschenk.

„Alles meinem Gott zu Ehren“ – diese Verse gehen nun schwer über meine Lippen. Still, nachdenklich und traurig halte ich die ungelösten Fragen Jesus hin, in dessen Gegenwart ich mich weiß. Und ich nehme auch Niko mit hinein und viele andere.

\*Namen geändert



In der Ausrichtung auf Gott meldet sich das Echo, das die Not von Menschen in meinem Herzen hinterlassen. Solche Nöte sind nicht einfach aufzulösen. Sie graben sich im Herzen ein, dort, wo die Sehnsucht nach Heil und Heilung und die Zusage einer bedingungslosen Liebe Gottes zusammenfallen.

Ich entscheide mich neu, berührbar zu bleiben an diesem wunden Punkt. Es ist der Brennpunkt der Liebe, der auch die nächste Begegnung mit Niko so kostbar machen wird.

An mir ist es zu bleiben und heilende Präsenz zu leben: „Gib, o Jesu, Gnad dazu!“

**Maria Goetzens**



Wir danken allen Spender\*innen von Herzen, die uns in unserer Arbeit für wohnungslose Menschen stärken. Jede finanzielle Unterstützung – gleich wie groß – kommt direkt jenen zugute, die am unteren Rand der Gesellschaft leben.

## **Das konnten wir mit Ihrer Hilfe bewirken Danke für Ihre Unterstützung!**

Durch Ihre Spenden konnten wir für einen Patienten Kompressionsstrümpfe zur Verfügung stellen. Für andere konnten notwendig gewordene diagnostische Maßnahmen finanziert werden. Ein professionelles Alcometer zur Messung des Alkoholspiegels konnte angeschafft werden - so kann eine bessere Risikoabwä-

gung hinsichtlich therapeutischer Maßnahmen bei Alkoholikern erfolgen. Auch wurden Ihre Spenden zur Anschaffung eines neuen Laptops verwendet, der die vielen digitalen Besprechungen ermöglicht, die für unser Netzwerk notwendig sind.

Jede Spende kommt dort an, wo sie gebraucht wird!





## **Wir danken allen Spender\*innen**

Alle Spenden finden ihren Einsatz in unserer Arbeit für Menschen ohne Wohnung. Ohne Ihre Hilfe wäre unsere Arbeit so nicht möglich! Jede Spende - ob groß oder klein - zeigt die Wertschätzung für unsere Arbeit und unterstützt uns in unserem Dienst an den Menschen.

Wir danken allen, die einen Geburtstag oder ein Jubiläum zum Anlass nahmen, an die Wohnungslosen zu denken.

Wir danken allen Stiftungen und Institutionen, die uns in ihre Wohltätigkeit mit einbeziehen und uns finanziell fördern.

Wir danken allen Firmen, die in der Weihnachtszeit - und auch sonst! - an die denken, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, und statt einer Feier Großzügigkeit verschenken.

Wir danken allen Spender\*innen, denen es wert ist, unsere Arbeit mit einer regelmäßigen oder einmaligen Gabe zu unterstützen. Jeder Euro kommt zum Einsatz in der medizinischen Hilfe für die Menschen in Not.

**Wir sagen im Namen unserer Patient\*innen ein  
herzliches Danke und Vergelt's Gott!**

Ihre Unterstützung benötigen wir für sehr konkrete Projekte, die zur Fortführung und Ausweitung unseres Dienstes für die wohnungslosen Patient\*innen notwendig sind.

## Realisierung eines Krankenzimmers Betreuung pflegebedürftiger Wohnungsloser

Eine besondere Herausforderung im vergangenen Jahr war die medizinische Betreuung und Begleitung mehrerer krebskranker Patient\*innen, die keine Sozialleistungsansprüche hatten. Im Einzelfall ging es um eine dauerhafte Unterbringung, die Sicherstellung einer adäquaten Pflegebehandlung und einer Schmerztherapie, um ein menschenwürdiges Sterben zu ermöglichen, wenn Therapien ausgereizt oder aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich sind. Wir sind dankbar für die „Einzelfall-Lösungen“, die mit

Hilfe des Frankfurter Vereins, dem Jugend- und Sozialamt der Stadt

Frankfurt und der Palliativstation im Markuskrankenhaus und

nicht zuletzt auch mit dem Hospiz Sankt Katharina

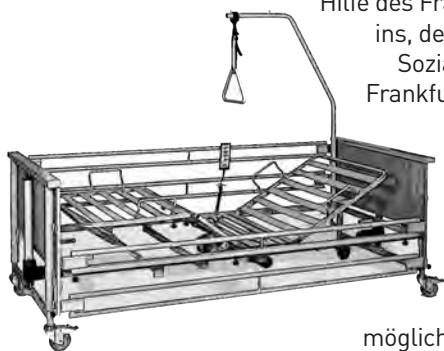
möglich wurden. Diese

Herausforderung wird uns auch in diesem Jahr begleiten.

Schon mehrfach berichteten wir Ihnen von Patient\*innen, die zum Beispiel nach einer Operation eine entsprechende Unterkunft benötigen, um genesen zu können. Da ist der Patient nach einer Hüft-OP oder die Patientin, die nach einer Verletzung nicht auf der Straße genesen kann.

Für Patient\*innen, die nach einer Erkrankung oder einer Verletzung einen Schutzraum benötigen, an dem sie die notwendige medizinische Behandlung bekommen, wollen wir ein Krankenzimmer einrichten. Das Zimmer soll für einen begrenzten Zeitraum Patient\*innen in der Rekonvaleszenz aufnehmen, so dass sie adäquat medizinisch und pflegerisch versorgt werden können.

Dies soll ein erster Schritt sein auf dem Weg zu einer professionellen und würdevollen Versorgung von Menschen ohne Wohnung, die medizinisch mehr benötigen als eine Behandlung in der Straßenambulanz leisten kann.



## **Wussten Sie schon? Zahngoldspenden für die ESA**

Haben auch Sie zuhause noch altes Zahngold in der Schublade liegen und wissen nicht recht, was Sie damit tun sollen? Sie können es der Elisabeth-Straßenambulanz spenden und damit zahnärztliche Versorgung für nicht krankenversicherte Menschen ermöglichen.

Wenn Sie wissen wollen, wie das geht: Wenden Sie sich einfach direkt an Brigitte Bruckschen-Levin vom Caritasverband Frankfurt e. V. Auch für Ihre Zahngoldspende erhalten Sie eine Zuwendungsbestätigung.



## **Möchten Sie unsere Arbeit unterstützen?**

Um die vielfältigen Aufgaben der Elisabeth-Straßenambulanz zu erfüllen, werden inzwischen jährlich rund 800.000 € benötigt. Die Stadt Frankfurt unterstützt uns dabei mit ca. 50% unseres Finanzbedarfs. Der verbleibende Betrag wird aus Eigenmitteln, Spenden und Zuwendungen aufgebracht.

### **Spendenkonto ESA:**

Caritasverband Frankfurt e.V.  
IBAN DE63 5502 0500 3813 0220 01  
BIC BFSWDE33MNZ

### **Spendenkonto ESA – Zahnärztliche Versorgung:**

Caritasverband Frankfurt e.V.  
IBAN DE84 5502 0500 3813 0220 11  
BIC BFSWDE33MNZ





## Kontakt

### Brigitte Bruckschen-Levin Ansprechpartnerin für Spenden im Caritasverband

Hier können Sie mit uns in Kontakt treten:

#### **Elisabeth-Straßenambulanz**

Caritasverband Frankfurt e.V.

Brigitte Bruckschen-Levin

Alte Mainzer Gasse 10

60311 Frankfurt

Tel. 069 / 2982-1190

Fax. 069 / 2982-1270

Brigitte.Bruckschen-Levin@caritas-frankfurt.de

Wer die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz unterstützen möchte, ist herzlich willkommen! Neben Sachspenden, wie z.B. Kleidung, Unterwäsche, große Schuhe, Decken und Schlafsäcke, freuen wir uns auch über finanzielle Hilfe.

## Impressum

Herausgeber: Elisabeth-Straßenambulanz / Caritasverband Frankfurt e.V.

Kontakt: Klingerstr. 8  
60313 Frankfurt am Main  
Telefon: 069/2982-2990 Fax: 069/2982-3013  
e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Erscheinungsdatum: September 2021

Redaktion: M. Goetzens, F. Liermann, C. Hecker

Fotografien: C. Hecker (Titel, S. 8, 10 -16, 18, 19, 24, 26, 29, 30, 33, 37 unten, 8 - 40, 44); ESA (S. 3, 31, 34, 35), Jozef Mikulcik / Pixabay (S. 10, 11, 12); privat (S. 36, 37 oben); Caritasverband Frankfurt (S. 4 unten, 45); Ev. Kirchentag (S. 4 oben); Daria Bezudkladnikova / Pixabay (S. 9);  
Illustrationen S. 20 -23, S. 42-43: C. Hecker

Layout: C. Hecker

## Elisabeth-Straßenambulanz

Klingerstraße 8

60313 Frankfurt

Tel. 069/2982-2990

Fax. 069/2982-3013

e-mail: [elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de](mailto:elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de)

### Öffnungszeiten

Montag bis Freitag

9.00 – 13.00 Uhr

Montag

14.30 – 16.00 Uhr nur für Frauen

Psychiatrische Sprechstunde nach Vereinbarung

Zahnärztliche Sprechstunde

Dienstag und Donnerstag

9.00 – 13.00 Uhr nach Vereinbarung

So erreichen Sie uns mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

S-Bahn und U-Bahn bis Konstablerwache

Straßenbahn und Bus bis Haltestelle Börneplatz/Stoltzestraße